

Man kennt die beiden fast nicht wieder: Jakobus und Johannes – scharf auf Karriere! Es riecht geradezu nach Strebertum, wie die beiden sich um besondere Positionen bemühen. Dass die zehn anderen Jünger darüber „sehr ärgerlich“ reagieren, das ist bezeichnend.

Wir können uns das gut vorstellen, denn wir kennen sicher ähnliche Fälle. In der Schulklasse, im Betrieb, am Arbeitsplatz begegnet uns hin und wieder dasselbe Phänomen. Durch solche Streber wird oft genug das Klima verdorben. Solche Menschen fallen meistens auf durch ein rücksichtsloses und asoziales Verhalten. So etwas widert an.

Damit stoßen wir jetzt aber auf eine erste Ungereimtheit: Es ist wohl kaum anzunehmen, dass Jakobus und Johannes zu dieser Sorte Menschen gehören. Stutzig macht auch die Reaktion Jesu. Er explodiert nicht, wie in anderen Fällen, er weist diese zwei Apostel auch nicht heftig zurecht, sondern reagiert ungewöhnlich sachlich. Er kennt die beiden ja viel zu gut. Er weiß, dass die sich nicht vor der Arbeit drücken; sie sind sehr wohl bereit zum Dienen. Wenn sie also Jesus um eine besondere Position bitten, dann darf man ihnen unterstellen, dass sie ein solches Amt bestimmt als Dienst verstehen.

Die Reaktion Jesu deutet darauf hin, dass er das Problem gar nicht in der Bereitschaft zu Dienen sieht, sondern an einer anderen Stelle. Diese andere Stelle spricht er sehr präzise an, indem er von seinem Dienst spricht, den er uns erweisen wird, nämlich sein Leiden und Sterben am Kreuz: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ (V 45)

Wenn wir uns deshalb diesen Dienst Jesu einmal etwas genauer anschauen, dann ist dieser von zwei ganz entscheidenden Besonderheiten bestimmt:

Zum einen bedeutet für Jesus „dienen“ nicht einfach nur, alles zu geben, was möglich ist. Für ihn bedeutet „dienen“ zuallererst der Verzicht auf Macht.

Diesen Machtverzicht deutet er schon an, wenn er seine Jünger daran erinnert, dass in dieser Welt Macht immer missbraucht und ausgenutzt wird. Hier macht Jesus unmissverständlich klar, dass das bei seinen Jüngern anders sein muss: „Bei euch aber soll es nicht so sein...“ (V 43)

Noch deutlicher wird dieses besondere Merkmal, wenn wir kurz auf seinen eigenen Dienst, auf sein Leiden und Sterben schauen: Dieser Dienst ist gekennzeichnet von einem konsequenten Machtverzicht.

Damit bekommt der Begriff „Dienen“ eine völlig neue Dimension: Dienen im Sinne Jesu bedeutet zuallererst, auf Macht zu verzichten, auch und vor allem dann, wenn es um Führungsaufgaben geht.

Welche Bedeutung diese Akzentverschiebung hat, kann man entdecken, wenn man sich im Alltag einmal gründlich umschaut. Hier hat Dienen oft sehr viel mit Macht zu tun. Was nach außen manchmal wie selbstloser Dienst aussieht und als solcher verkauft wird, das ist genau besehen oft nur eine raffinierte Verkleidung für persönliche Machtansprüche.

- Eltern z.B. tun manchmal alles für ihre Kinder; sie verwöhnen sie regelrecht, um ja ihren Einfluss nicht zu verlieren; bewußt oder unbewußt halten sie ihre Kinder damit in Abhängigkeit.
- Menschen auf diversen Posten in Gemeinschaften, Vereinen und Gruppen leisten manchmal Immenses; aber auch hier entdeckt man ab und zu ein verkapptes Streben nach Macht als den eigentlichen Motor.
- Politik, ursprünglich mal eine Sache, die dem Wohl des Volkes dienen sollte, ist inzwischen weitestgehend verkommen als reines Machtspiel, und das Volk zahlt den Preis.

Es ist nicht immer einfach, diese beiden Arten des Dienens auseinanderzuhalten. Aber es gibt ein kleines Indiz; verkapptes Machtstreben äußert sich gerne in einer übergroßen Empfindlichkeit: Der Dienst will gebührend honoriert werden, was auch verständlich ist, wenn die eigene Person, und nicht mehr der Dienst in den Vordergrund rückt. Genau das wird bei Jakobus und Johannes heute im Evangelium erkennbar.

Gegen diese ständig präsente Versuchung der Macht ist ein zweiter Punkt von Interesse, der für das Dienen Jesus kennzeichnend ist: Seine Bereitschaft zum Dienen kennt keine Grenze; sie geht so weit, dass er dafür sein Leben opfert. Aber Dienen heißt für ihn niemals, dem zu gehorchen, dem er den Dienst erweist. Der Empfänger seines Dienstes ist nicht der, der ihn bestimmt. Der, der seinen Dienst bestimmt, ist nicht einmal er selber, sondern ausschließlich sein Vater. Auf diese besondere Eigenart des Dienens weist Jesus hin, wenn er Jakobus und Johannes entgegenhält: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke...“ (V 38). Damit wird hier ganz gezielt angespielt auf den Kelch, um den er am Ölberg ringt: „Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst soll geschehen.“ (Mk 14,36)

Diese konsequente Anbindung den Willen Gottes, die ist es, die allein den Dienst Jesu bestimmt. Es ist genau die Anbindung, die auch für seine Jünger gilt, und damit für uns. Es ist letztlich allein diese Anbindung, die auch uns den Auftrag und den Mut zum Dienen gibt. Es ist diese Anbindung an den Willen Gottes, die aber auch manchmal einen Dienst verlangt, der unangenehm ist und unbeliebt werden lässt. Es ist diese Anbindung, die verhindern kann, dass das Dienen zu einem Instrument wird, um sich selber bei den Menschen beliebt zu machen.

Und diese Anbindung an den Willen Gottes ist es, die von uns auch einmal verlangen kann, einen Dienst zu verweigern.